



Pressekonferenz des AOK-Bundesverbandes
und des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO)
Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

8. Juni 2021, Berlin

Inhalt der Pressemappe

- **Pressemitteilung des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO)**
- **Pressemitteilung des AOK-Bundesverbandes**
- **Ihre Gesprächspartner*innen**
- **Statement und Folien von Dr. Alexandra Schneider**
Meteorologin und Epidemiologin, Institut für Epidemiologie am
Helmholtz Zentrum München und Mitherausgeberin des Versorgungs-Reports „Klima
und Gesundheit“
- **Statement und Folien von Dr. Nicolas Koch**
Leiter des Policy Evaluation Lab am Mercator Research Institute on Global Commons
and Climate Change (MCC)
- **Statement und Folien von Christian Günster**
Leiter des Bereichs Qualitäts- und Versorgungsforschung beim Wissenschaftlichen
Institut der AOK (WIdO) und Mitherausgeber des Versorgungs-Report „Klima und
Gesundheit“
- **Statement von Martin Litsch**
Vorstandsvorsitzender des AOK-Bundesverbandes
- **Flyer zum Versorgungs-Report “Klima und Gesundheit”**

KONTAKT UND INFORMATION

Ines Klut | AOK-Bundesverband | 030 346 46 2211 | presse@bv.aok.de



Pressemitteilung des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO)
vom 8. Juni 2021

Klimawandel macht krank: Ältere haben ein höheres Risiko wegen steigender Hitzebelastung ins Krankenhaus zu müssen

Analyse zu hitzebedingten Hospitalisierungen der über 65-Jährigen sowie WIdO-Befragung zum Informationsstand und Schutzverhalten zeigen deutlichen Handlungsbedarf

Berlin. Der aktuelle Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“ zeigt auf, wie stark der Klimawandel die Gesundheit der Menschen beeinträchtigt. Am Beispiel der zunehmenden Hitzeperioden hat das Klimaforschungsinstitut Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change (MCC) untersucht, wie viele Krankenhauseinweisungen in den Jahren 2008 bis 2018 auf die Hitze zurückzuführen waren. Jeder vierte AOK-Versicherte über 65 Jahre ist demnach überdurchschnittlich gefährdet, an heißen Tagen gesundheitliche Probleme zu bekommen und deshalb ins Krankenhaus zu müssen. An Hitzetagen mit über 30 Grad Celsius kam es hitzebedingt zu drei Prozent mehr Krankenhauseinweisungen in dieser Altersgruppe. Wenn die Erderwärmung ungebremst voranschreitet, dann könnte sich bis zum Jahr 2100 die Zahl der hitzebedingten Klinikeinweisungen versechsfachen. Diese Ergebnisse verdeutlichen, wie wichtig es ist, Maßnahmen gegen den Klimawandel zu ergreifen. Auch muss die Bevölkerung besser über Risiken des Klimawandels informiert werden, um sich besser schützen zu können. Laut den Ergebnissen einer deutschlandweiten Befragung des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO), die im Versorgungs-Report dargestellt sind, signalisiert ein Drittel der Bevölkerung Informationsbedarf. Mehr als jeder Zweite macht sich mit Blick auf die eigene Gesundheit Sorgen wegen der zunehmenden Hitzeperioden. Bei der individuellen Anpassung des Verhaltens an die durch den Klimawandel beförderten Risikofaktoren Hitze, UV-Strahlung, Belastung durch Luftschadstoffe und Pollenflug zeigen sich deutliche Verbesserungspotenziale.

Bei Temperaturen ab 30 Grad Celsius kam es in Deutschland im Durchschnitt der Jahre 2008 bis 2018 zu 40 hitzebedingten Klinikeinweisungen je einer Million Älterer – zusätzlich zum normalen Tagesschnitt von 1.350 Einweisungen. Das entspricht drei Prozent aller Krankenhauseinweisungen an Hitzetagen in dieser Altersgruppe. Dies hat das MCC auf Grundlage der Abrechnungsdaten aller Krankenhausbehandlungen der über 65-jährigen AOK-Versicherten für die Jahre 2008 bis 2018 ermittelt.

Besonders hitzegefährdet sind Menschen mit Demenz und Alzheimer sowie anderen Erkrankungen wie zum Beispiel Niereninsuffizienz, Depressionen, Diabetes und chronischen Atemwegserkrankungen, insbesondere ältere Männer mit Vorerkrankungen. Die erhöhte Gefährdung der Demenz- und Alzheimerkranken könnte mit einem erhöhten Risiko einer Dehydrierung zusammenhängen. Bei dem am stärksten gefährdeten Prozent der über 65-Jährigen wurden bis zu 550 weitere Klinikeinweisungen je Million Älterer erreicht – rund das 14-fache des Durchschnitts von 40 Einweisungen.

Gesundheitliche Gefährdung wird nicht allein durch Hitze beeinflusst

Es hängt jedoch nicht nur von der Hitze ab, ob ein Mensch an einem heißen Tag im Krankenhaus behandelt werden muss. „Die Beziehungen zwischen Temperatur und gesundheitlichen Auswirkungen werden von einer Reihe komplexer und interagierender Faktoren beeinflusst, darunter biologische, ökologische, medizinische, soziale und geografische Faktoren“, so Dr. Nicolas Koch, Leiter des Policy Evaluation Lab am MCC. Wo der Anteil an Pflegebedürftigen, die in Heimen oder durch Pflegedienste betreut werden, größer ist und wo mehr Pflegepersonal zur Verfügung steht, ist das Risiko einer hitzebedingten Klinikeinweisung geringer. „Möglicherweise hilft die professionelle Betreuung, Hitze-Stress zu lindern.“ Das schließt jedoch nicht aus, dass Regionen mit einer guten Pflegestruktur aus anderen Gründen hohe Fallzahlen hitzebedingter Krankenhauseinweisungen aufweisen können. In urbaneren Gebieten leben durchschnittlich weniger Versicherte, die besonders hitzegefährdet sind. Das könne etwa an einer besseren medizinischen Infrastruktur sowie der häufigeren Nutzung von Warnsystemen und Aktionsplänen liegen. Dennoch könne es auch in der Stadt besonders hohe Fallzahlen hitzebedingter Krankenhauseinweisungen geben, zum Beispiel aufgrund der durch Bodenversiegelung verschärfte höheren Hitzebelastung. „Die Ergebnisse zeigen, dass die gesundheitlichen Auswirkungen von Hitzebelastungen in einer Region nicht nur an einem Kriterium festgemacht und beschrieben werden können. Insgesamt gilt aber, dass die Hitze, insbesondere für viele ältere Menschen, mit deutlichen gesundheitlichen Problemen einhergeht“, so Dr. Koch.

Auch im regionalen Vergleich zeigt sich ein äußerst heterogenes Bild: Menschen, die besonders hitzegefährdet sind, leben nicht zwangsläufig in den am meisten von Hitze betroffenen Regionen. Im besonders heißen Jahr 2018, in dem in vielen Regionen die 40-Grad-Marke überschritten wurde, kristallisierten sich Hotspots entlang zweier geografischer West-Ost-Bänder heraus: Eines zog sich vom Weser-Ems-Gebiet zur Niederlausitz und ein zweites vom Rhein-Main-Gebiet nach Niederbayern.

Prognosen anhand von zwei Szenarien

Doch auch wer heute in einer weniger heißen Region wie etwa im Norden Deutschlands lebt, könnte zukünftig deutliche Veränderungen erleben. Vor allem dann, wenn der Klimawandel ungebremsst voranschreitet. Die MCC-Analyse hat für ihre Zukunftsprognose zwei Szenarien des Weltklimarats für 2050 und 2100 zugrunde gelegt. Im besten Fall, wenn der globale Temperaturanstieg deutlich unter zwei

Grad gehalten wird, bleibt die Situation in etwa gleich. Doch wenn keine weiteren Klimaschutzmaßnahmen umgesetzt würden und die Erderwärmung bis 2100 um bis zu fünf Grad steigen sollte, hätte das weitreichende Folgen: Verglichen mit dem Durchschnitt in den Jahren 2009 bis 2018 würde die Zahl der hitzebedingten Krankenhauseinweisungen bis zum Jahr 2050 bereits um 85 und bis zum Jahr 2100 um 488 Prozent steigen. In diesem Worst-Case-Szenario kommt man auf eine Versechsfachung der hitzebedingten Krankenhauseinweisungen. „Dies verdeutlicht, dass eine strikte Klimapolitik, die den weiteren Temperaturanstieg begrenzt, die effektivste Maßnahme ist, um eine Belastung des Gesundheits- und Pflegesystems zu vermeiden“, so Dr. Koch. Ein besseres Verständnis dieses wichtigen Aspektes könne helfen, die Akzeptanz für Klimapolitik zu stärken.

Anpassungsstrategien weiter erforschen

Die bereits heute spürbaren Auswirkungen des Klimawandels auf die menschliche Gesundheit werden sich voraussichtlich in Zukunft weiter verstärken. Diese Prognose stellt Dr. Alexandra Schneider, Meteorologin und Epidemiologin am Helmholtz Zentrum München und Mitherausgeberin des Versorgungs-Reports „Klima und Gesundheit“. Deshalb sei es dringend notwendig, wirkungsvolle Anpassungsstrategien weiter zu erforschen und die potenziellen gesundheitlichen Vorteile, sogenannte Co-Benefits, die mit Klimaschutzmaßnahmen einhergehen, besser zu untersuchen. Es sei unumstritten, dass Klimaschutzmaßnahmen positive Auswirkungen auf die Gesundheit haben. Die Reduktion von Schadstoffen in der Luft wirke sich beispielsweise unmittelbar auf die Häufigkeit chronischer Erkrankungen aus. Darüber hinaus trägt die Förderung des Radfahrens, Zu-Fuß-Gehens und der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel zur Steigerung der körperlichen Aktivität bei.

Präventive Verhaltensmaßnahmen etablieren

Die gesundheitlichen Auswirkungen des Klimawandels erfordern künftig verstärkt Maßnahmen im Bereich Gesundheitsschutz und Prävention. Diese Schlussfolgerung lässt sich anhand einer deutschlandweiten Befragung durch das WIdO ziehen. „Ziel unserer Befragung war eine Bestandsaufnahme zum Informationsstand und Schutzverhalten der Bevölkerung mit Blick auf gesundheitliche Belastungen und Risiken, die nachweislich im Zusammenhang mit dem Klimawandel stehen“, so Christian Günster, Leiter des Bereichs Qualitäts- und Versorgungsforschung beim WIdO. Demnach sind weite Teile der Bevölkerung noch nicht umfassend über die Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesundheit informiert. Bei Umweltereignissen wie Hitze oder Unwetter zeigt fast ein Drittel der Befragten (31 Prozent) klaren Informationsbedarf. Noch deutlicher zeigen sich Informationsdefizite bei Umweltereignissen, deren gesundheitliche Auswirkungen durch den Klimawandel verstärkt werden, wie erhöhte Belastung durch Luftverschmutzung, Pollenallergene oder durch Wasser und Lebensmittel übertragene Krankheitserreger. 40 bis 50 Prozent der Befragten geben an, hier nicht ausreichend informiert zu sein.

Risikowahrnehmung und Schutzverhalten

„Die Auswirkungen, die der Klimawandel auf die eigene Gesundheit hat, bereiten heute schon vielen Menschen erhebliche Sorgen“, so Günster. Rund die Hälfte der Befragten (52 Prozent) zeigt sich mit Blick auf die eigene Gesundheit „ziemlich“ oder „sehr“ besorgt wegen der zunehmenden Hitzeperioden. Erhöhte Schadstoffbelastungen in der Atemluft, UV-Strahlen- oder Pollenbelastungen werden seltener als besorgniserregend für die eigene Gesundheit wahrgenommen, obwohl sie aus umweltmedizinischer und epidemiologischer Sicht nicht weniger gesundheitsrelevant sind. „Möglicherweise werden diese Gefährdungen weniger direkt erlebt“, so Günster.

Verbesserungsfähig, so das Ergebnis der WldO-Befragung, ist das individuelle Schutzverhalten. Während die meisten Befragten ihr Trinkverhalten an heißen Tagen anpassen (87 Prozent), werden andere Schutzmaßnahmen vergleichsweise seltener umgesetzt. Ein gutes Sonnenschutzmittel zum UV-Schutz verwenden weniger als die Hälfte der Befragten (46 Prozent). Noch weniger Personen (32 Prozent) schützen sich mit hautbedeckender Kleidung. Nur 29 Prozent achten darauf, bei erhöhter Belastung der Atemluft, beispielsweise durch Feinstaub oder Ozon, körperliche Belastungen und Sport zu vermeiden. Das von Medizinern empfohlene Verhalten bei erhöhtem Pollenflug setzen nur zwischen 23 und 33 Prozent der Pollenallergiker um.

Warnsysteme zu selten genutzt

„Vorhandene Informations- und Frühwarnsysteme zu Umweltbelastungen könnten noch deutlich intensiver genutzt werden. Diese Dienste können das individuelle Risikobewusstsein schärfen und somit helfen, Gefährdungen besser zu bewältigen“, so Günster. Am häufigsten wird gemäß der Befragung der Pollenfluginformationsdienst genutzt (etwa 20 Prozent). Aber selbst in der Gruppe der Pollenallergiker haben drei Viertel kein Interesse oder kennen das Angebot nicht. Informationsdienste zu Hitzebelastungen werden von weniger als einem Fünftel der Befragten (19 Prozent) genutzt. Warn- und Informationsdienste zur UV-Strahlenbelastung beziehungsweise zur Luftqualität nutzen nur elf beziehungsweise sieben Prozent der Befragten.

Für Klimawandel sensibilisieren

Der Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“ gibt in der Gesamtheit einen Überblick über die Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesundheit. In insgesamt 16 Fachbeiträgen stellen renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowohl die globale Bedeutung des Klimawandels für die Gesundheit als auch dessen Auswirkungen und Herausforderungen für die medizinische Versorgung in Deutschland dar. Thematisiert werden die resultierenden Gesundheitsbelastungen sowie der sich ergebende Handlungsbedarf, sei es auf struktureller und organisatorischer Ebene des Gesundheitswesens oder auf der Ebene des individuellen Verhaltens.

KONTAKT UND INFORMATION

Ines Klut | AOK-Bundesverband | 030 346 46 2211 | presse@bv.aok.de



Pressemitteilung des AOK-Bundesverbandes
vom 8. Juni 2021

AOK-Vorstand Litsch: „Klimaschutz ist Gesundheitsschutz und muss ins Selbstverständnis übergehen“

Berlin. Das Klima verändert sich. Dies wirkt sich unmittelbar auf die Gesundheit der Menschen aus und kann dazu führen, dass gesundheitliche Probleme entstehen oder sich verschärfen. Das zeigen die Ergebnisse des Versorgungs-Reports „Klima und Gesundheit“. Dazu sagt Martin Litsch, Vorstandsvorsitzender des AOK-Bundesverbandes:

„Klimaschutz ist Gesundheitsschutz. Wir müssen alle mehr dafür tun, die gesundheitlichen Auswirkungen schädlicher Umwelteinflüsse zu reduzieren. Denn Klimaschutz ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Als Gesundheitskasse sind wir besonders motiviert und machen uns deshalb auf den Weg.“ Ein erster, sehr wesentlicher Schritt bestehe darin, das eigene Handeln dahingehend auszurichten und Transparenz zu schaffen.

Innerhalb der AOK-Gemeinschaft soll schon in den nächsten drei Jahren ein Maßnahmenpaket umgesetzt werden, das dazu beiträgt, den CO₂-Fußabdruck zu verbessern. Das reiche von der Umstellung der Stromversorgung auf Grünstrom über das Mobilitätsmanagement bis hin zur Schaffung von mehr Sensibilität für ein klimafreundliches Verhalten in der Belegschaft. „Klimaneutral zu werden, ist eine komplexe und weitreichende Aufgabe, die nicht in ein paar Jahren abgearbeitet ist. Es handelt sich vielmehr um ein kontinuierliches Engagement, das in das Selbstverständnis der AOK übergehen soll“, sagt Litsch. Es betrifft aber nicht nur das eigene Verhalten sondern auch unsere Geschäftspolitik als Gesundheitskasse. Dazu gehöre auch, die Menschen mit gezielten Präventionsangeboten dabei zu unterstützen, eine klimasensible Gesundheitskompetenz zu entwickeln.

Ganz wichtig ist es laut Litsch, den Aspekten von Nachhaltigkeit und Klimaschutz im Vertragsbereich mehr Bedeutung zu geben. Ein Beispiel aus dem Bereich Arzneimittel zeigt, dass Nachhaltigkeit bereits ein Stück weit zur Geschäftspolitik der AOK gehört. Seit 2020 wurden mit der gesonderten Ausschreibung für antibiotische Wirkstoffe neue Standards für Versorgungssicherheit und Umweltschutz gesetzt. Dazu zählen beispielsweise die Einhaltung von am Produktionsstandort geltenden Vorgaben zu Grenzwerten für Arzneimittelrückstände im Produktionsabwasser und die Gewährleistung der Versorgungssicherheit durch stabile Lieferketten.

Regelungen bei Medizinprodukten nachbessern

„Es gibt aber auch andere Beispiele aus dem Bereich Versorgung, die Nachhaltigkeit noch nicht berücksichtigen und wo wir dringenden Handlungsbedarf sehen“, kritisiert Martin Litsch. So ist am 26. Mai die neue EU-Medizinprodukteverordnung in Kraft getreten. Diese beinhaltet neben Regelungen zu Herstellung, Zulassung und Haftung von Hilfsmitteln auch Festlegungen zu der Lebensdauer von Medizinprodukten. „Erste Hersteller haben bereits konkrete Lebenszyklen für ihre Produkte festgelegt, wobei diese jedoch teilweise deutlich unter den bisherigen Erfahrungswerten zur Nutzungsdauer liegen“, so Litsch. Dies führe dazu, dass künftig komplette Hilfsmittel oder deren Bestandteile nach Ablauf der vorgegebenen Lebensdauer auszutauschen wären, unabhängig davon, ob diese noch in einem einwandfreien Zustand sind. Voll funktionstüchtige Hilfsmittel, wie zum Beispiel Blutdruckmessgeräte, sollten nicht länger turnusmäßig entsorgt und ersetzt werden müssen. Nach einer rein nationalen Vorgabe müssen ärztlich verordnete Blutdruckmessgeräte alle zwei Jahre einer messtechnischen Kontrolle unterzogen werden. Diese Messungen sind jedoch teurer als ein neues Blutdruckmessgerät, was dazu führt, dass Betroffene von ihrem Arzt ein neues Gerät verordnet bekommen. „Das ist eine ökonomisch und ökologisch völlig unsinnige Überregulierung. Die medizinproduktrechtlichen Regelungen für im häuslichen Bereich eingesetzte risikoarme Hilfsmittel bedürfen dringend einer Überarbeitung“, fordert Litsch und ergänzt: „Es gibt noch viel zu tun auf dem Weg hin zur Klimaneutralität. Wir als AOK-Gemeinschaft haben die Eckpfeiler für unseren nachhaltigen Weg gesetzt. Denn für uns steht fest: Ein Weitermachen wie bisher gibt es nicht mehr. Das sind wir auch nachfolgenden Generationen schuldig“.

KONTAKT UND INFORMATION

Ines Klut | AOK-Bundesverband | 030 346 46 2211 | presse@bv.aok.de



Pressekonferenz des AOK-Bundesverbandes
und des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO)
Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

8. Juni 2021, Berlin

Ihre Gesprächspartner*innen:



Dr. Alexandra Schneider

Meteorologin und Epidemiologin, Institut für Epidemiologie
am Helmholtz Zentrum München und Mitherausgeberin des
Versorgungs-Reports „Klima und Gesundheit“



Dr. Nicolas Koch

Leiter des Policy Evaluation Lab am Mercator Research Institute
on Global Commons and Climate Change (MCC)



Christian Günster

Leiter des Bereichs Qualitäts- und Versorgungsforschung beim
Wissenschaftlichen Institut der AOK (WIdO) und Mitherausgeber
des Versorgungs-Reports „Klima und Gesundheit“



Martin Litsch

Vorstandsvorsitzender des AOK-Bundesverbandes

KONTAKT UND INFORMATION

Ines Klut | AOK-Bundesverband | 030 346 46 2211 | presse@bv.aok.de



Pressekonferenz des AOK-Bundesverbandes
und des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO)
Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

8. Juni 2021, Berlin

Statement von Dr. Alexandra Schneider

**Meteorologin und Epidemiologin, Institut für Epidemiologie am Helmholtz Zentrum
München und Mitherausgeberin des Versorgungs-Reports „Klima und Gesundheit“**

Es gilt das gesprochene Wort!

Gesundheitliche Folgen des Klimawandels als Herausforderung

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist die globale Mitteltemperatur um etwa 1,2 Grad Celsius angestiegen. In Deutschland betrug die Erwärmung im gleichen Zeitraum sogar zwei Grad Celsius. Verantwortlich für die Erwärmung sind die durch den Menschen verursachten Emissionen von Treibhausgasen wie zum Beispiel Kohlendioxid, Methan, Lachgas und troposphärisches Ozon. Neuere Studien zeigen, dass die heutigen Kohlendioxid-Konzentrationen höher sind als während der vergangenen zwei Millionen Jahre mit einer noch nie dagewesenen Entwicklung der globalen Mitteltemperatur.

Die ganze Tragweite des menschengemachten Klimawandels lässt sich vor allem an der Zunahme von Extremereignissen erkennen wie zum Beispiel häufigere Dürreperioden mit dennoch vermehrten Starkregenereignissen, intensivere Hitzeperioden, eine steigende Zahl von starken Stürmen und vermehrt auftretende Waldbrände. Und auch schleichende Veränderungen dieser Art erfahren wir hierzulande schon heute, wie weniger Frost und Schnee im Winter, aber auch insgesamt häufigere, intensivere und kurzfristigere Temperaturschwankungen.

Das sich ändernde Klima hat weltweit bereits zu erheblichen Verschiebungen in den zugrundeliegenden sozialen und ökologischen Determinanten der Gesundheit geführt mit einer Vielzahl von Einflüssen auf die kardiovaskuläre, respiratorische, aber auch mentale Gesundheit. Langfristige Klimaveränderungen bedrohen dabei die Grundlagen der menschlichen Gesundheit und des Wohlbefindens. Die bereits heute spürbaren Auswirkungen des Klimawandels auf die menschliche Gesundheit werden sich voraussichtlich in Zukunft weiter verstärken. Bemerkenswert ist dabei die im Lancet Countdown 2020 für Deutschland angegebene Zahl von hitzebedingten Todesfällen im Alter von über 65 Jahren

von 20.200 für das Jahr 2018 – womit Deutschland weltweit auf Platz drei liegt, hinter China (62.000 Todesfälle) und Indien (31.000 Todesfälle) und noch vor den USA mit fast 19.000 hitzebedingten Todesfällen.

Die unterschiedlichen gesundheitlichen Auswirkungen des Klimawandels hängen nicht nur mit einer höheren Durchschnittstemperatur zusammen, an die sich der menschlichen Körper langfristig eventuell anpassen könnte. Viel erheblicher sind die ebenfalls durch den Klimawandel hervorgerufenen häufigeren und stärkeren kurzfristigen Temperaturschwankungen. Besonders die extremen Wetterereignisse wie Hitzewellen können direkte gesundheitliche Auswirkungen haben. Die Häufigkeit und Intensität von Hitzewellen wird in Zentraleuropa voraussichtlich zunehmen. Unter einem „Business as usual“-Szenario werden bis zum Ende des Jahrhunderts verglichen mit dem Zeitraum 1971 bis 2000 jährlich fünf zusätzliche Hitzewellen zwischen Mai und September in Norddeutschland und bis zu 30 zusätzliche Hitzewellen in Süddeutschland vorhergesagt. Hitzestress und hohe bodennahe Ozonkonzentrationen während der Hitzewellen können schwerwiegende gesundheitliche Folgen haben, insbesondere bei Älteren und Menschen mit Herz-Kreislauf- oder Atemwegserkrankungen. Zum Beispiel Patienten mit Herzinfarkt, Schlaganfall, Herzinsuffizienz oder COPD (chronisch obstruktive Lungenerkrankung). Luftverschmutzung und Klimawandel sind dabei eng miteinander verknüpft. Bei vielen regulatorischen Abläufen im Körper gibt es Parallelen zwischen den Einflüssen der beiden Umweltfaktoren. Somit ist vorstellbar, dass es hier zu Interaktionen und Synergien der gesundheitlichen Wirkung von Lufttemperatur und Luftschadstoffen kommt.

Steigende Temperaturen ermöglichen zudem die Ausbreitung von Überträgern von Infektionskrankheiten, also von Mücken und Zecken. Das betrifft Infektionskrankheiten, die in einigen Teilen Deutschlands bereits vorkommen, wie die Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) und die Borreliose. Es betrifft aber auch in Deutschland bislang noch nicht vor Ort übertragene Infektionskrankheiten wie das Dengue-Fieber, Zika oder das West-Nil-Virus. Steigende Temperaturen verändern auch die Biologie allergener Pollen, so dass sich bei Pflanzen die saisonale Dauer des Pollenfluges verlängert und die Pollenmenge ansteigt, was Asthma und allergische Reaktionen verstärkt.

Gleichzeitig gehen Klimaschutzmaßnahmen mit erheblichen gesundheitlichen Vorteilen einher. Durch saubere Luft und durch vermehrte Bewegung kann die Häufigkeit nicht-übertragbarer Krankheiten wie Herz- Kreislauf-Erkrankungen, Krebs, Diabetes und chronischer Atemwegserkrankungen erheblich verringert werden. Es ist dringend notwendig, wirkungsvolle Anpassungsstrategien weiter zu erforschen und die potenziellen gesundheitlichen Vorteile, sogenannte Co-Benefits, die mit Klimaschutzmaßnahmen einhergehen, besser zu untersuchen. Durch ihre besondere Verantwortung für den Gesundheitsschutz ergibt sich daher ein Handlungsbedarf für Ärztinnen und Ärzte in Bezug auf die aktive Mitwirkung und Vermittlung von nachhaltigen Maßnahmen. Die zahlreichen direkten und indirekten gesundheitlichen Auswirkungen des Klimawandels verlangen zudem nach der Entwicklung eines umfassenden und sektorenübergreifenden Konzepts. Darin sollten Maßnahmen zum Klimaschutz und zur Klimaanpassung auf breiter gesellschaftlicher Ebene als auch auf der Verhaltensebene jedes Einzelnen integriert werden.

KONTAKT UND INFORMATION

Ines Klut | AOK-Bundesverband | 030 346 46 2211 | presse@bv.aok.de

HelmholtzZentrum münchen

German Research Center for Environmental Health

Gesundheitliche Folgen des Klimawandels als Herausforderung

Dr. Alexandra Schneider

Helmholtz Zentrum München – Institut für Epidemiologie

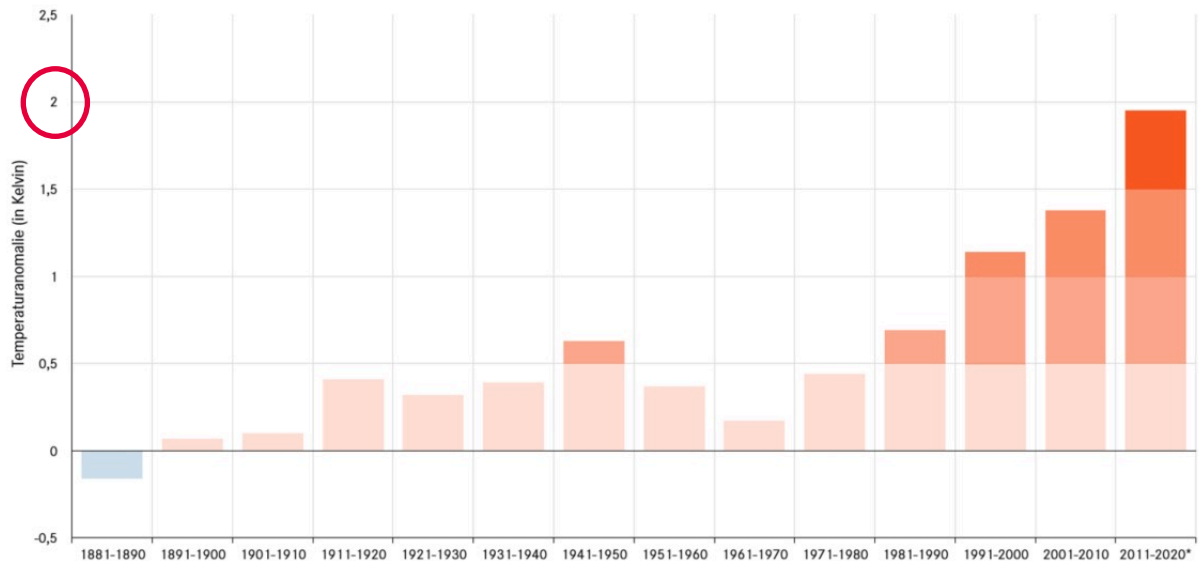
08. Juni 2021

 **HELMHOLTZ**
KLIMA INITIATIVE

HELMHOLTZ RESEARCH FOR
GRAND CHALLENGES

Deutschland: Aktuelles Jahrzehnt fast 2°C wärmer im Vergleich zu 1881-1910

Temperaturanomalie der 10-Jahresperioden Deutschland
in Bezug auf 1881-1910



Die Temperaturen in Deutschland sind deutlich stärker gestiegen als im weltweiten Durchschnitt.

Das Tempo des Temperaturanstiegs hat in Deutschland (wie auch weltweit) in den vergangenen 50 Jahren deutlich zugenommen.

Quelle: DWD

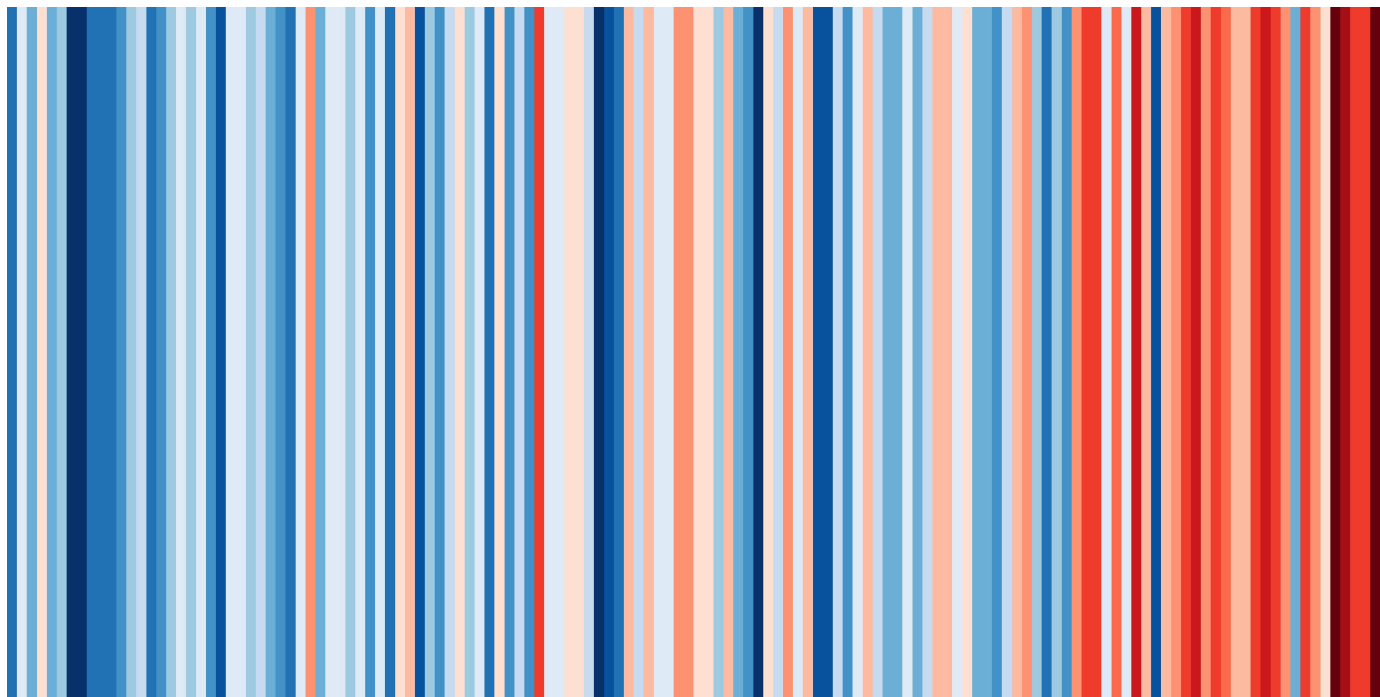
* Die Werte für die laufende Dekade 2011 bis 2020 umfassen die Werte in 2020 bis einschließlich Juli.

<https://www.klimafakten.de/meldung/was-wir-heute-uebers-klima-wissen-basisfakten-zum-klimawandel-die-der-wissenschaft>

„Warming Stripes“ für den Zeitraum 1850 bis 2019

Jeder Streifen steht für ein Jahr und zeigt die Mitteltemperatur des jeweiligen Jahres in Deutschland.

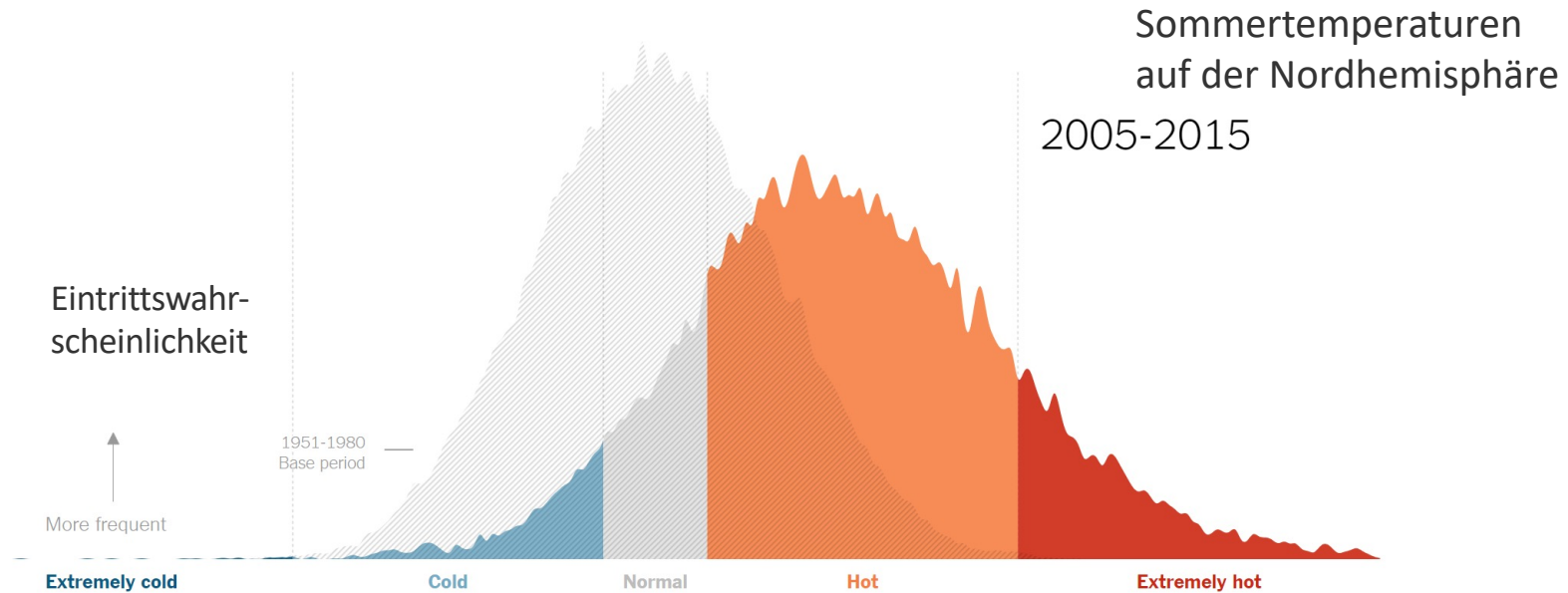
Blau steht für kühl, rot für warm.



Neun der zehn wärmsten Jahre seit 1881 in Deutschland sind nach dem Jahr 2000 aufgetreten.

Sechs Jahre waren bereits mehr als zwei Grad Celsius wärmer als der langjährige Durchschnitt (1881-1910).

Warum ist ein solcher Temperaturanstieg bedeutsam?



Eine Rechtsverschiebung der gesamten Temperaturverteilung führt nicht nur zu einem höheren Temperaturmittelwert, aber vor allem zu häufigeren und wesentlich höheren Extremtemperaturen.

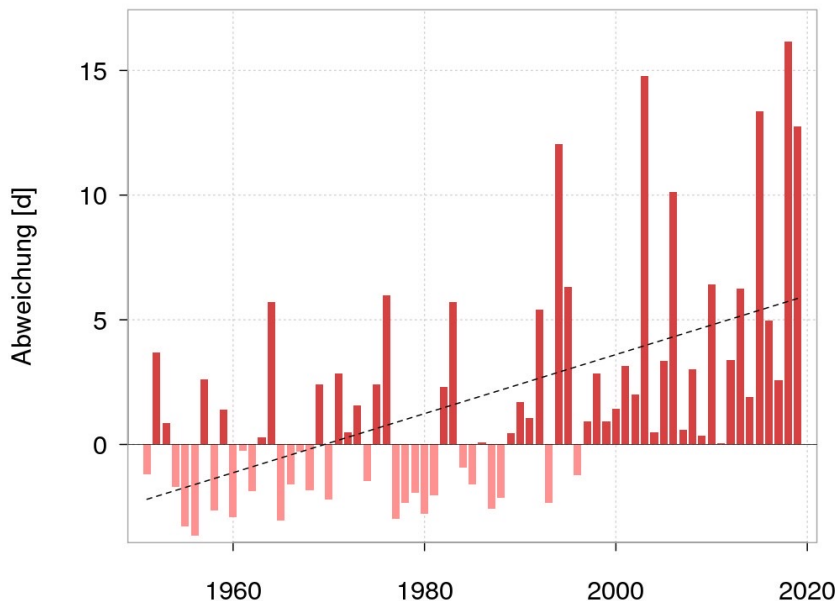
Herausforderung für die Gesundheit: mehr Hitzetage

Anomalie der Anzahl der Heißen Tage

Deutschland Jahr

1951 - 2019

Referenzzeitraum 1961 - 1990



positive
negative Anomalie

— vieljähriger Mittelwert (1961 - 1990): 4,2 Tage
- - - linearer Trend (1951 - 2019): +8,1 Tage

1950er Jahre → 1991-2019

Hitzetage: $\geq 30^{\circ}\text{C}$

3 Tage → 8.8 Tage

Kältetage: $< 0^{\circ}\text{C}$

28 Tage → 19 Tage

Häufigkeit/Intensität
Hitzewellen: ↑

Extreme Hitze und Gesundheitseffekte



Quelle: WHO. Heat and Health. 2020 (übersetzt)

© WIdO 2021

HelmholtzZentrum münchen

German Research Center for Environmental Health

Gesundheitliche Folgen des Klimawandels als Herausforderung

Dr. Alexandra Schneider

Helmholtz Zentrum München – Institut für Epidemiologie

8. Juni 2021

 **HELMHOLTZ**
KLIMA INITIATIVE

HELMHOLTZ RESEARCH FOR
GRAND CHALLENGES



Pressekonferenz des AOK-Bundesverbandes
und des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO)
Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

8. Juni 2021, Berlin

Statement von Dr. Nicolas Koch

Leiter des Policy Evaluation Lab am Mercator Research Institute on
Global Commons and Climate Change (MCC)

Es gilt das gesprochene Wort!

Ungleiche Gesundheitsgefahren durch Klimawandel in der älteren Bevölkerung

Wir wissen, dass Hitze eine Gesundheitsgefahr darstellt. Wir wissen auch, dass die rund 18 Millionen über 65-Jährigen zu den am stärksten betroffenen Menschen in Deutschland gehören. Das Gesundheitssystem steht damit vor einer großen Herausforderung. Während Extremtemperaturen durch den Klimawandel zunehmen und der Anteil der Älteren steigt, wird seit geraumer Zeit von einem Pflegenotstand gesprochen. Angesichts dieses Spannungsfelds scheint eine zielgerichtete Versorgung derjenigen, die besonders anfällig für Hitze-Stress sind, unabdingbar. Doch zur gezielten Prävention bedarf es Wissen darüber, welche individuellen und sozioökonomischen Faktoren das Hitze-Risiko bestimmen und wo regional die Hotspots von heute und der Zukunft liegen.

Unsere Studie nutzt die Abrechnungsdaten aller Krankenhausbehandlungen der über 65-jährigen AOK-Versicherten in den Jahren 2008 bis 2018, um spezifische Risikogruppen zu identifizieren und eine Risikokarte für Deutschland aufzuzeichnen. Ausgangspunkt der statistischen Analyse ist eine enge Abgrenzung von Hitze-Stress: Wie viele in dieser Altersgruppe müssen, wenn das Thermometer vor Ort auf 30 oder mehr Grad steigt, noch am gleichen Tag wegen entsprechender Beschwerden ins Krankenhaus? Schon mit dieser restriktiven Abgrenzung gibt es **40 weitere Klinik-Einweisung je Million Älterer – zusätzlich zum normalen Tagesschnitt von 1.350**. Etwa drei Prozent der Klinikeinweisungen gehen damit auf die Auswirkungen der Hitze zurück. Hierbei bleibt ausgeblendet, dass hitzebedingte Klinik-Einweisungen auch zeitversetzt erfolgen und sich bei anhaltenden Hitzeperioden der Effekt deutlich verstärkt.



Mit dem Fokus auf diesen Ausschnitt der Hitzeschäden und Methoden des maschinellen Lernens konnten erstmals Unterschiede beim Hitze-Stress hochaufgelöst vermessen werden. Wir zeigen, dass **ein Viertel der rund 18 Millionen Menschen im Alter 65 plus überdurchschnittlich „Hitze-vulnerabel“** sind: Hitze macht ihnen besonders zu schaffen. Bei den am stärksten Gefährdeten gibt es bis zu **550 weitere Klinik-Einweisung je Million Älterer**. Dies verdeutlicht, dass hitzebedingte Gesundheitsgefahren stark ungleich in der älteren Bevölkerung verteilt sind. Die am stärksten gefährdeten Personen sind im Durchschnitt **älter, kränker und häufiger männlich**. Besonders betroffen sind Menschen mit Demenz und Alzheimer, Niereninsuffizienz, Depressionen und anderen psychischen Auffälligkeiten, Diabetes sowie chronischen Atemwegserkrankungen.

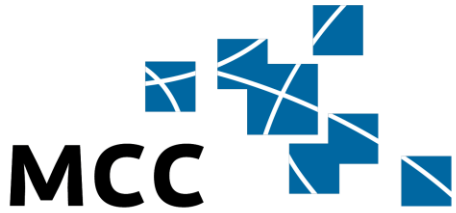
Wo mehr Pflegebedürftige in **Heimen** und durch **Pflegedienste** betreut werden und wo mehr Pflegepersonal zur Verfügung steht, gibt es weniger hitzebedingte Klinik-Einweisungen als ohne professionelle Betreuung – möglicherweise weil es hilft, Hitze-Stress zu verhindern. In der **Stadt** gibt es statistisch gesehen weniger Probleme als auf dem Land – was etwa an besserer medizinischer Infrastruktur, häufigerer Nutzung von Warnsystemen und Aktionsplänen liegen könnte. Und auch Gebiete mit wenig **Altersarmut** stehen relativ besser da.

Auch im Vergleich der Regionen zeigt sich ein heterogenes Bild: Die am stärksten unter Hitze leidenden Menschen leben nicht zwangsläufig in den am stärksten durch Hitze geprägten Gebieten. **Regional** zeigen sich am Beispiel des Hitzejahres 2018 die **Hotspots** entlang zweier geografischer Bänder: eines zieht sich vom Weser-Ems-Gebiet zur Niederlausitz und ein zweites vom Rhein-Main-Gebiet nach Niederbayern.

Abschließend wirft unsere Studie ein Schlaglicht auf die Folgen einer ungebremsten Erderhitzung. Um abzuschätzen, inwieweit sich die Situation künftig verändert, haben wir unsere statistische Analyse mit zwei Szenarien des Weltklimarats IPCC für das Jahr 2100 kombiniert: dem Bestfall-Szenario „SSP1/RCP2,6“ (strikte Klimapolitik, Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf deutlich unter zwei Grad Celsius) und dem **Schlimmstfall-Szenario** „SSP5/RCP 8.5“ (keine weiteren Maßnahmen, der Planet ist rund fünf Grad Celsius wärmer als vor Beginn der Industrialisierung). Im ersten Fall schlägt der globale Klimawandel so wenig auf die Zahl der Hitzetage in Deutschland durch, dass die Lage für Ältere in etwa so bleibt. Im zweiten Fall nimmt der Hitze-Stress spürbar zu – besonders stark in Gebieten mit vielen Hitze-vulnerablen Personen – sodass es im Jahr **2100 sechsmal so viele hitzebedingte Klinik-Einweisungen** gibt wie im Durchschnitt der Jahre 2009 bis 2018. Regionen, die heute noch vergleichsweise gut dastehen, könnten die höchste Dynamik erfahren. Dies verdeutlicht, dass eine strikte Klimapolitik, die den weiteren Temperaturanstieg begrenzt, die effektivste Maßnahme ist, um eine Belastung des Gesundheits- und Pflegesystems zu vermeiden. Ein besseres Verständnis dieses wichtigen Aspektes kann auch helfen, die Akzeptanz für Klimapolitik zu stärken.

KONTAKT UND INFORMATION

Ines Klut | AOK-Bundesverband | 030 346 46 2211 | presse@bv.aok.de



Mercator Research Institute on
Global Commons and Climate Change gGmbH

Ungleiche Gesundheitsgefahren durch Klimawandel in der älteren Bevölkerung

Dr. Nicolas Koch

Pressekonferenz WIdO/AOK-Bundesverband
zum Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

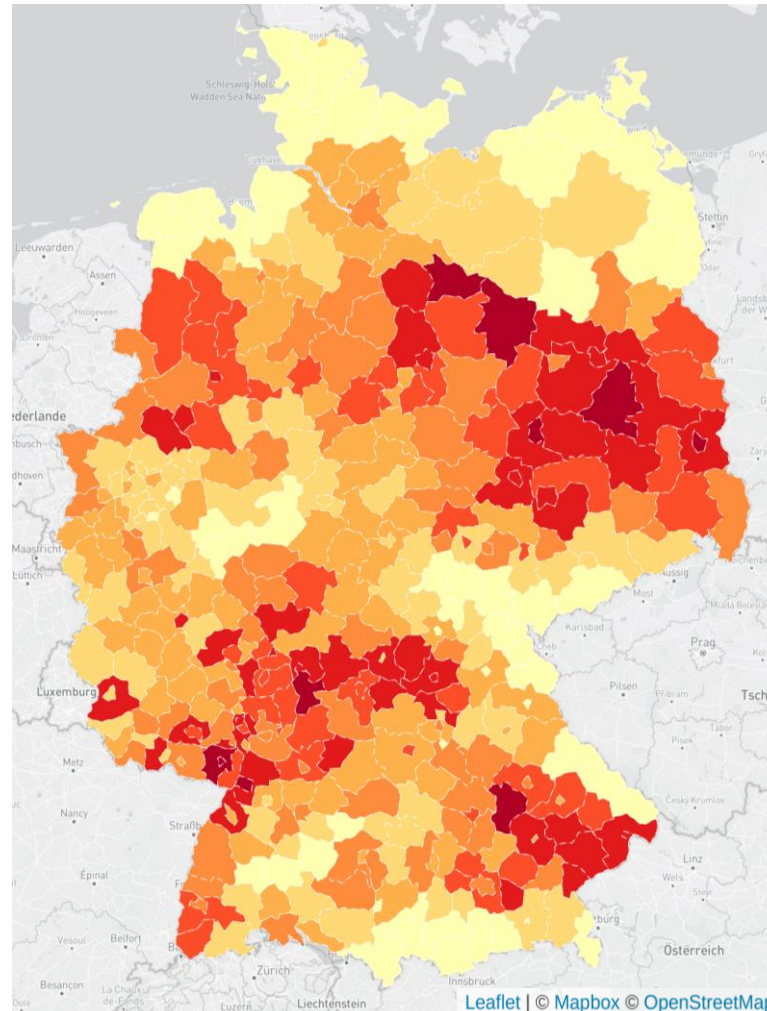
8. Juni 2021

Studienüberblick

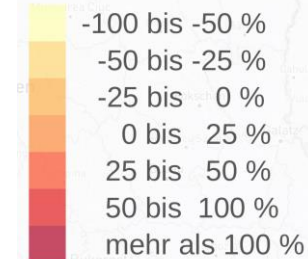
- Identifikation spezifischer Risikogruppen und Vermessung einer hochaufgelösten Risikokarte für Hitze-Stress der über 65-Jährigen in Deutschland
- Restriktiver Ausgangspunkt, der Methoden des maschinellen Lernens ermöglicht: Wie viele Ältere müssen an Tagen mit 30°C oder mehr, noch *am gleichen Tag* ins Krankenhaus?
 1. **40 weitere Klinik-Einweisung je Million Älterer** – zusätzlich zum normalen Tagesschnitt von 1.350
 2. Doch: Durchschnittseffekt verschleiert massive Unterschiede im Hitze-Stress-Risiko
 - **Ein Viertel der rund 18 Mio.** über 65-Jährigen sind **überdurchschnittlich „Hitze-vulnerabel“**
 - Bei den am stärksten Gefährdeten gibt es bis zu **550 weitere Klinik-Einweisungen je Million Älterer**

Welche Regionen sind besonders betroffen?

Hotspots entlang zweier geografischer Bänder und nicht zwangsläufig in den heißesten Gebieten



Die hitzebedingte Hospitalisierung
je Million Versicherte weicht im
Hitzejahr 2018 um



vom bundesweiten Durchschnitt ab.

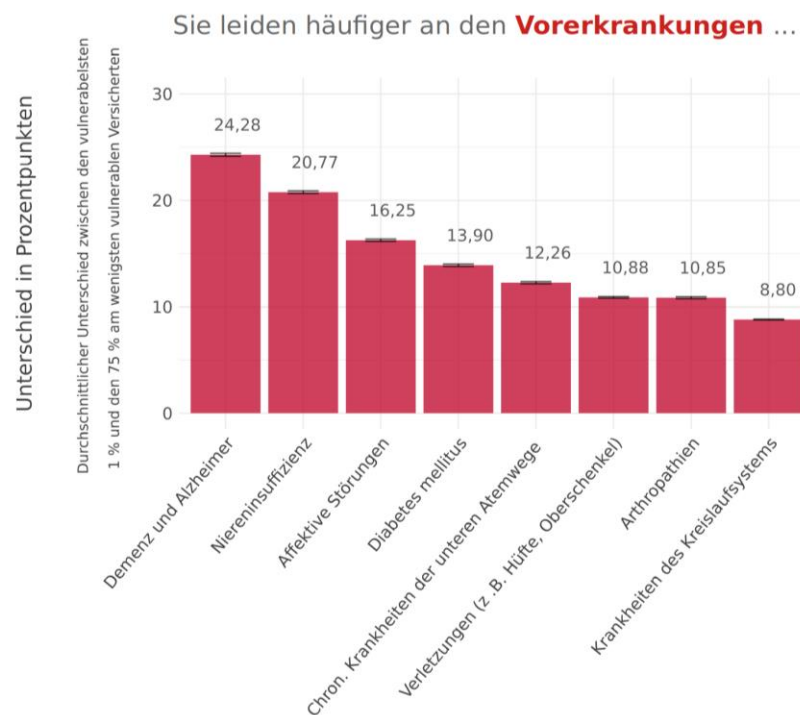
Welche Risikofaktoren bestimmen die Hitze-Gefährdung?



Die Gefährdetsten sind im Durchschnitt
3,27 Jahre älter und **häufiger männlich**.



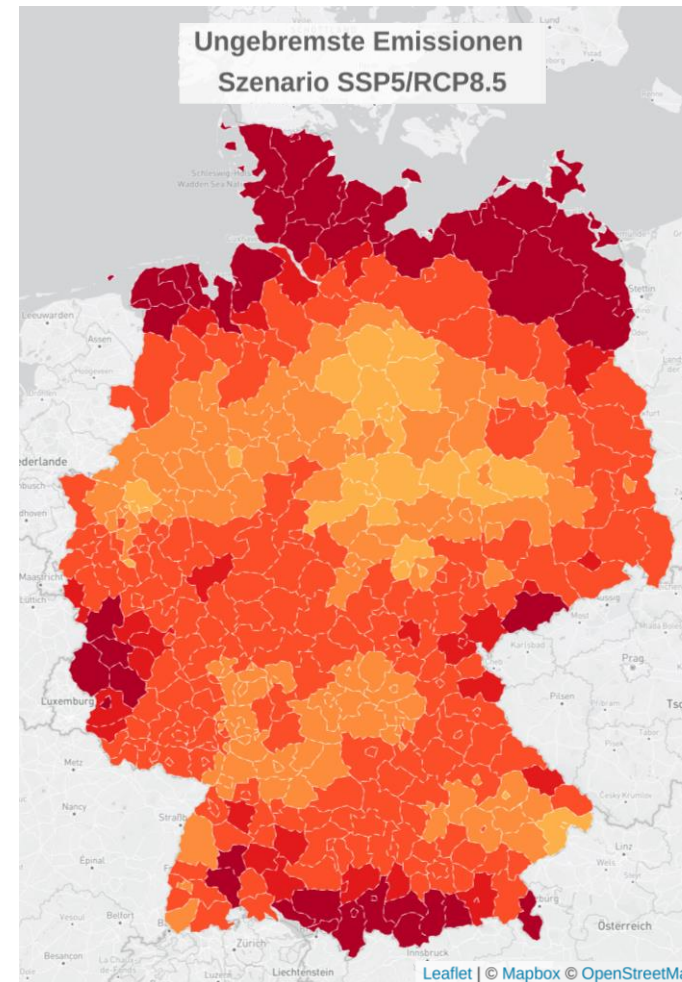
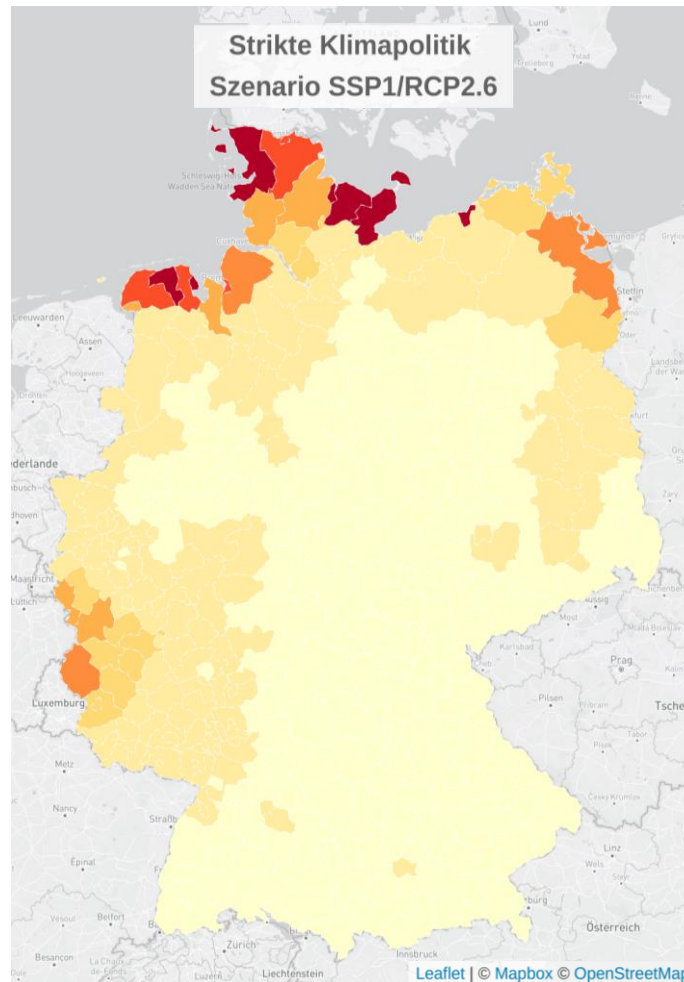
Wohngebiete in denen mehr
Gefährdete leben, zeichnen
sich z.B. aus durch ...



- einen höheren Bevölkerungsanteil der in **Altersarmut** lebt
- weniger **Pflegepersonal** & einen geringeren Anteil der Pflegebeürftigten in **ambulanter** oder **stationärer Pflege**
- eine **ländlichere** Lage
- eine bislang geringere Betroffenheit von **Hitze**

Welche Entwicklung kommt auf uns zu?

Schlimmstfall: Im Jahr 2100 sechsmal so viele hitzebedingte Klinik-Einweisungen wie im Durchschnitt 2009-2018



Im Klima von 2100 würde sich die hitzebedingte Hospitalisierung

- nicht erhöhen
- um einen Faktor 1 bis 2
- um einen Faktor 2 bis 3
- um einen Faktor 3 bis 4
- um einen Faktor 4 bis 5
- um einen Faktor 5 bis 8
- um einen Faktor 8 bis 10
- um einen Faktor > 10 erhöhen.

Weitere Informationen und interaktives Webtool

Dr. Nicolas Koch
Mercator Research Institute on
Global Commons and Climate Change
Torgauer Str. 12–15 | 10829 Berlin
tel +49 (0) 30 338 55 37 - 231
mail koch@mcc-berlin.net
web www.mcc-berlin.net

[https://mcc-berlin.shinyapps.io/
Hitze_Hospitalisierung/](https://mcc-berlin.shinyapps.io/Hitze_Hospitalisierung/)

MCC was founded jointly by Stiftung Mercator and
the Potsdam Institute for Climate Impact Research



Pressekonferenz des AOK-Bundesverbandes
und des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO)
Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

8. Juni 2021, Berlin

Statement von Christian Günster

Leiter des Bereichs Qualitäts- und Versorgungsforschung beim Wissenschaftlichen Institut der AOK (WIdO) und Mitherausgeber des Versorgungs-Reports „Klima und Gesundheit“

Es gilt das gesprochene Wort!

Die Wahrnehmung des Klimawandels ist während der Coronavirus-Pandemie in den Hintergrund gerückt. Dieser hat jedoch in der Zwischenzeit keine Pause eingelegt. Selbst in dem optimistischen Szenario der Studie des Mercator-Instituts bewegt man sich in einem Status Quo, der mit häufigeren und intensiveren Hitzejahren verbunden ist. Anders als bei der Viruspanidemie können die Menschen allerdings nicht auf eine Immunität gegenüber dem Klimawandel hoffen.

Wenn also Gesundheitsrisiken und -beeinträchtigungen als Klimafolgen bleiben werden, gilt es umso mehr, diese zu erkennen und das eigene Verhalten anzupassen. Dabei sind Hitzetage und Hitzewellen vergleichsweise direkt und unmittelbar wahrnehmbare Belastungen. Andere Klimafolgen sind weniger offensichtlich. Beispielsweise können wärmere Temperaturen die negativen Gesundheitseffekte von Feinstaub, Ozon und UV-Strahlung verstärken oder neu vorkommende Insektenarten seltene Infektionskrankheiten übertragen.

Für den Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“ haben wir darum untersucht, welche Rolle der Klimawandel im Gesundheitsbewusstsein der Menschen spielt. Dazu wurden in einer deutschlandweiten Online-Erhebung rund 3.000 Frauen und Männer im Alter von 18 bis 86 Jahren nach ihrem Informationsstand, nach gesundheitlichen Beeinträchtigungen, zu ihrem Schutzverhalten und zur Nutzung von Warn- und Informationsdiensten befragt. Im Fokus der Befragung standen Umweltbelastungen, die im Zuge des Klimawandels weiter an Bedeutung gewinnen werden: Hitze, UV-Strahlung, Luftschadstoffe und Pollenallergene. Die Befragung wurde durch die Respondi AG Köln im Zeitraum zwischen dem 1. und 17. September 2020 durchgeführt.

Deutlicher Informationsbedarf zu gesundheitlichen Risiken des Klimawandels

Die Ergebnisse zeigen, dass ein deutlicher Informationsbedarf zu den gesundheitlichen Risiken des Klimawandels besteht. Zwar fühlen sich knapp 70 Prozent der Befragten gut über die eher sichtbaren Folgen des Klimawandels in Form von Hitzeperioden, Unwettern und Überschwemmungen informiert. Aber auch bei direkt erlebbaren Umwelteinflüssen wie Hitze oder Unwettern signalisiert immerhin ein Drittel der Befragten Bedarf an Informationen. Noch deutlicher zeigen sich Informationsdefizite bei Umwelteinflüssen, die im Zusammenhang mit dem Klimawandel noch wenig Beachtung finden. 40 bis 50 Prozent der Befragten geben an, nicht ausreichend über die erhöhte Belastung durch Luftverschmutzung, Pollenallergene oder durch Wasser und Lebensmittel übertragene Krankheitserreger informiert zu sein. Der subjektive Informationsstand hängt dabei deutlich mit dem Bildungsstand der Befragten zusammen. Je höher der Bildungsstand, desto höher wird der Informationsstand von den Befragten eingeschätzt.

Jeder Zweite macht sich Sorgen wegen Hitze

Noch deutlicher sind die Ergebnisse, die im Zusammenhang mit den Auswirkungen auf die eigene Gesundheit stehen. Mehr als die Hälfte der Befragten (52 Prozent) macht sich „ziemlich“ oder „sehr“ Sorgen wegen der Zunahme an Hitzeperioden. Stärkere Besorgnis wird auch für krankheitsübertragende Insekten sowie Unwetter und Überschwemmungen geäußert, die von jeweils mehr als 40 Prozent als „sehr/ziemlich besorgniserregend“ eingestuft werden. Schadstoffe in der Atemluft (37 Prozent) und die gesundheitlichen Folgen einer erhöhten UV-Strahlung (34 Prozent) werden im Vergleich zu Hitzeperioden im Kontext Klimawandel von weniger Befragten als besorgniserregend eingestuft. Diese weniger erlebbaren Folgen des Klimawandels sind jedoch aus umweltmedizinischer und epidemiologischer Sicht nicht weniger relevant für die Gesundheit. In der Konsequenz leiten wir daraus ab, dass diese Faktoren künftig stärkere Berücksichtigung in der Kommunikation haben sollten. Diese Erkenntnis aus unserer Befragung deckt sich im Übrigen auch mit den Ergebnissen aus anderen Studien wie der des Bundesamtes für Risikobewertung (BfR) zur Wahrnehmung des Klimawandels aus dem Jahr 2019.

Auffällig ist, dass sich ein großer Teil der Befragten (45 Prozent) Sorgen um die Ausbreitung von krankheitsübertragenden Insekten macht. Möglicherweise ist dieses Ergebnis auch auf die erhöhte Medienaufmerksamkeit für klimasensitive Zecken zurückzuführen, die in Deutschland weit verbreitet sind und zu den Überträgern von Infektionskrankheiten wie FSME und Borreliose zählen, oder durch Berichte über das im Jahr 2018 erstmals in Deutschland auftretende West-Nil-Fieber, das durch Mücken übertragen wird und 2020 zu einem ersten Todesfall führte.

Jeder Vierte fühlt sich stark durch Hitze beeinträchtigt

Wir haben auch untersucht, wie die Menschen Beeinträchtigungen durch die verschiedenen Belastungsformen wahrnehmen. Sehr deutlich fallen die Ergebnisse bei Hitzebelastungen aus. Ein Viertel (25 Prozent) fühlt sich durch anhaltende Hitze „stark“ beziehungsweise „sehr stark“ beeinträchtigt. Wie häufig diese Beeinträchtigung empfunden wird, hängt vom individuellen Gesundheitszustand ab. Mehr als die Hälfte der Befragten (56 Prozent), die ihren Gesundheitszustand als „schlecht“ beziehungsweise „sehr schlecht“ bewerten, leidet unter starken Beeinträchtigungen bei Hitze. Bei Personen mit gutem Gesundheitszustand sind das dagegen weniger als ein Fünftel (18 Prozent).

Verhaltensempfehlungen zum Schutz vor Hitze häufig umgesetzt, seltener bei Belastungen durch UV-Strahlen, Luftschadstoffen und Pollen

Eine zentrale Frage unserer Studie war, in welchem Maße sich Menschen vor klimaassoziierten Umweltrisiken schützen. Die Ergebnisse lassen deutliche Unterschiede im Umgang mit den von uns untersuchten Umwelteinflüssen erkennen. Verhaltensempfehlungen zum Schutz vor Hitze wie ausreichendes Trinken setzen viele der Befragten bereits um. Deutlich weniger verbreitet sind Verhaltensmaßnahmen zum Schutz vor UV-Strahlung. Zwar meiden 61 Prozent der Befragten oft oder immer Aufenthalte im Freien während der Mittagszeit, was als vorrangige Maßnahme zur Vermeidung von Hautkrebs gilt. Jedoch schützt sich nur ein Drittel der Befragten durch hautbedeckende Kleidung. Noch seltener werden Schutzmaßnahmen bei erhöhten Schadstoffkonzentrationen oder Pollenbelastung umgesetzt. So folgt nur knapp jeder Fünfte der Empfehlung des Umweltbundesamtes, bei anhaltend schlechter Luftqualität Aufenthalte im Freien zu reduzieren. Auch bei den Personen mit pollenallergischen Beschwerden, immerhin 43 Prozent der Befragten, wendet weniger als ein Drittel der Betroffenen die bei Pollenbelastung empfohlenen Maßnahmen regelmäßig an. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass Menschen diese Belastungen weit weniger direkt als Hitze wahrnehmen.

Ältere Menschen und Menschen mit schlechtem Gesundheitszustand passen ihr Verhalten häufiger an Umweltbelastungen an als jüngere und gesunde Menschen. Themenübergreifend stellten wir fest, dass Personen, die besser informiert sind, wesentlich häufiger mit Schutzmaßnahmen reagieren als Personen mit einem schlechteren Informationsstand.

Die Befragten in unserer Erhebung gaben an, bestehende Warn- und Informationsdienste zu Belastungen durch Hitze, UV-Strahlen, Luftschadstoffe und Pollenflug eher selten zu nutzen. Die Nutzungsquoten erreichten je nach Art des belastungsspezifischen Informationsangebotes zwischen sieben und 20 Prozent. 73 bis 87 Prozent der Befragten gaben an, die Angebote nicht zu kennen oder an der Nutzung kein Interesse zu haben. Dabei sind Angebote wie beispielsweise die vom Deutschen Wetterdienst erstellten regionalen Warnungen zu diesen Belastungen wertvolle Instrumente, Risikolagen zu erkennen.

Unsere Ergebnisse zeigen insgesamt ein deutliches Bild. Die gesundheitlichen Folgen des Klimawandels lösen bei vielen Menschen Ängste und Sorgen aus. Gleichzeitig äußern die Befragten Informationsbedarf, besonders bei Klimaauswirkungen, die nicht oder weniger direkt erlebbar sind oder erlebt werden. Entsprechend zeigt sich beim Schutzverhalten: Während Hitze-Schutzverhalten breit verankert scheint, ist die Umsetzung von Schutzmaßnahmen bei Belastung durch UV-Strahlen, Luftschadstoffen und Pollen steigerungsfähig. Warn- und Informationsdienste werden generell noch wenig genutzt. Dass das Schutzverhalten mit dem Informationsstand steigt, verweist auf die Chancen, die Maßnahmen zur Förderung der Gesundheitskompetenz bieten.

KONTAKT UND INFORMATION

Ines Klut | AOK-Bundesverband | 030 346 46 2211 | presse@bv.aok.de



Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

**Welche Rolle spielt der Klimawandel im
Gesundheitsbewusstsein der Befragten? Ergebnisse einer
deutschlandweiten Bevölkerungsbefragung**

Pressekonferenz am 08. Juni 2021

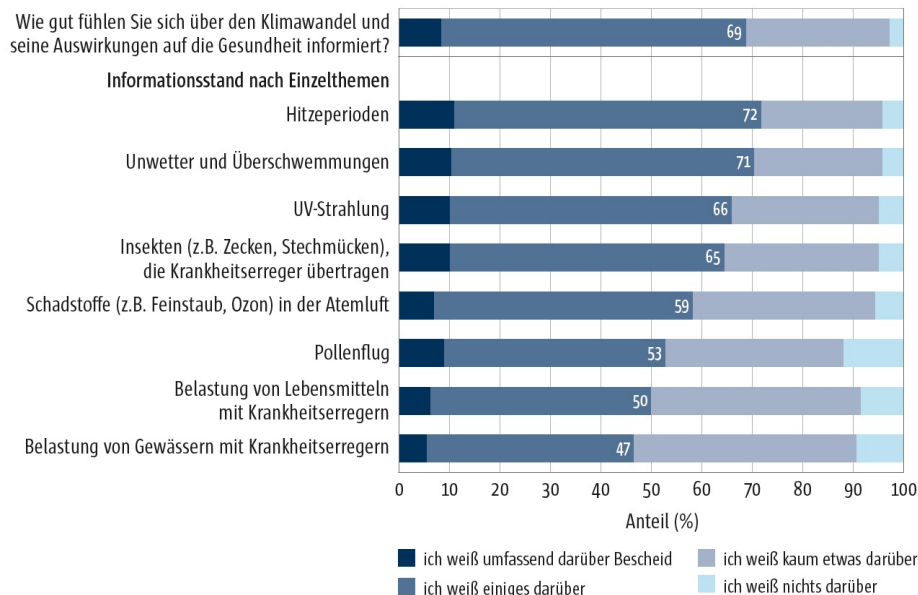
Informationsbedarf zu gesundheitlichen Folgen des Klimawandels

Bundesweite Bevölkerungsbefragung
von 3.006 Personen zwischen 18 und 86
Jahren

Befragung über ein Online-Access-Panel
der Respondi AG vom
01. bis 17. September 2020

- Rund ein Drittel ist gar nicht oder kaum über die Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesundheit informiert
- Informationsbedarf steigt je weniger Umweltrisiken direkt erlebt werden

„Wie gut fühlen Sie sich über den Klimawandel und seine Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit informiert?“



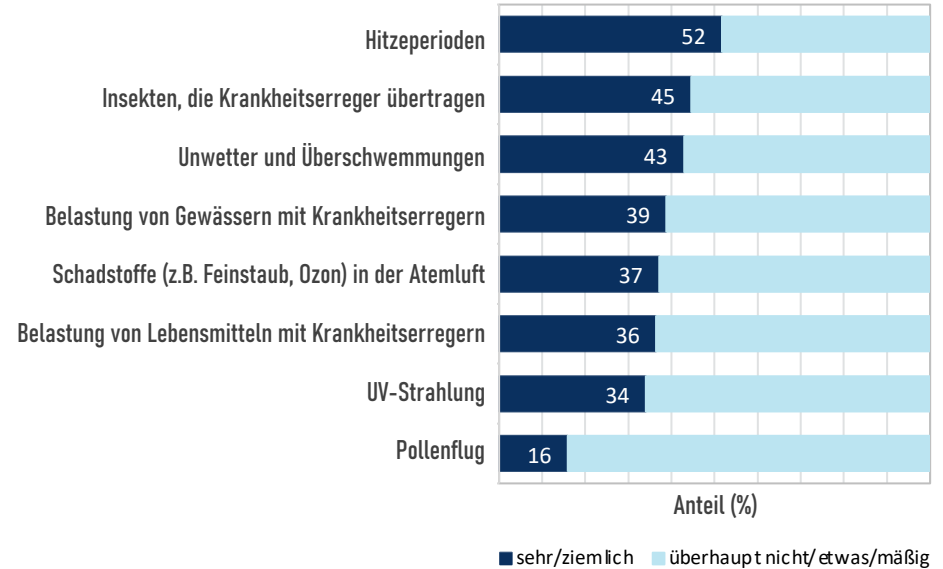
N = 3.006 Personen zwischen 18 und 86 Jahren

Quelle: Günster, Klauber, Robra, Schmucker, Schneider (Hrsg.). Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

Sorgen um gesundheitliche Folgen des Klimawandels

- Jede und jeder Zweite sorgt sich bei Hitzeperioden um die Gesundheit
- Aber: Seltener Besorgnis bei weniger direkt erlebbaren Folgen des Klimawandels (z.B. Luftschadstoff- und UV-Strahlen-Belastung)
- Sorgen um durch Insekten übertragene Krankheitserreger weit verbreitet

„Inwieweit bereiten Ihnen die folgenden Themen Sorgen in Bezug auf Ihre Gesundheit?“



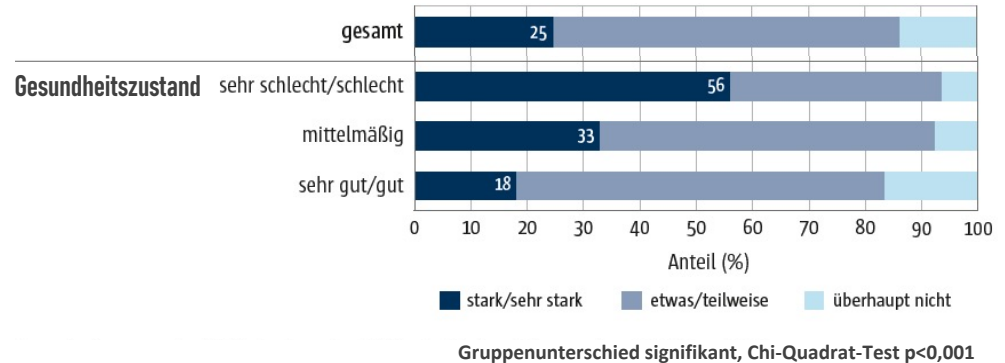
Quelle: Günster, Klauber, Robra, Schmuker, Schneider (Hrsg.). Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

N = 3.006 Personen zwischen 18 und 86 Jahren

Subjektive Beeinträchtigung durch Hitze

- Jede und jeder Vierte fühlt sich stark oder sehr stark durch anhaltende Hitze beeinträchtigt
- Deutlicher Zusammenhang zwischen subjektiver Beeinträchtigung und Gesundheitszustand
- Bei schlechtem Gesundheitszustand äußern dreimal mehr Befragte Beeinträchtigungen als bei gutem oder sehr gutem Gesundheitszustand

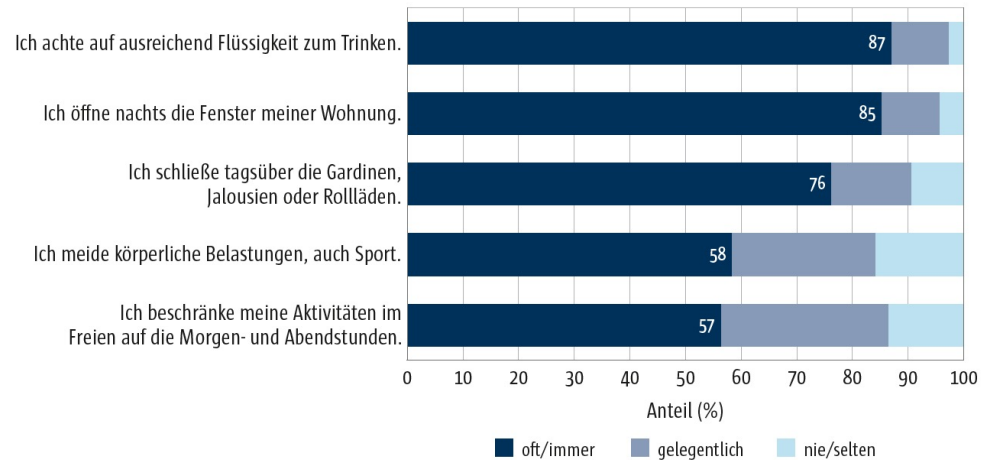
„Wie sehr fühlen Sie sich durch anhaltende sommerliche Hitze insgesamt beeinträchtigt?“



Verhalten zum Schutz vor Hitze

- Schutzmaßnahmen bei Hitze werden häufig umgesetzt
- Insbesondere beim Trinkverhalten, nächtlichem Lüften und Sonnenschutz
- Weniger stark ausgeprägt: Vermeidung körperlicher Belastung bei sommerlicher Hitze

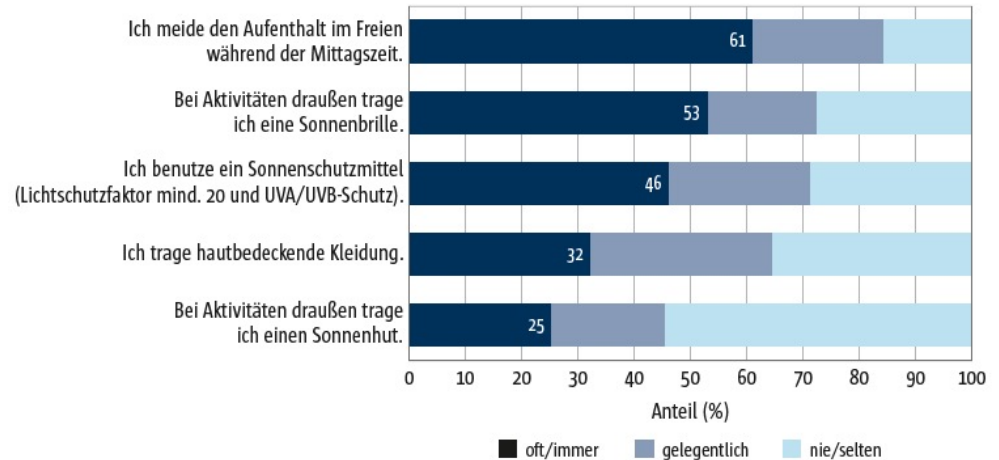
„Wie reagieren Sie im Alltag bei sommerlicher Hitze?“



Verhalten zum Schutz vor UV-Strahlen-Belastung

- Schutzverhalten bei UV-Strahlen insgesamt weniger stark verbreitet
- 61 Prozent der Befragten meiden oft oder immer Aufenthalte im Freien während der Mittagszeit, was als vorrangige Maßnahme zur Vermeidung von Hautkrebs gilt
- Nur ein Drittel der Befragten schützt sich durch hautbedeckende Kleidung

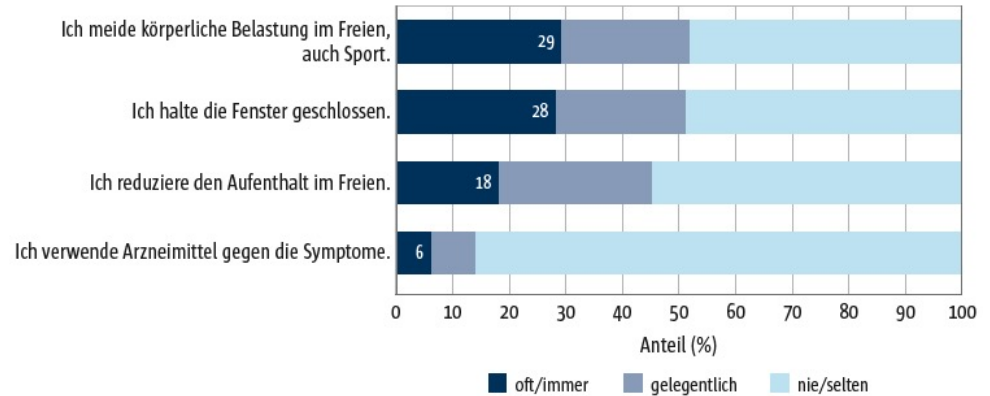
„Wie reagieren Sie im Alltag bei starker Sonnenstrahlung (UV-Strahlung)?“



Verhalten zum Schutz vor Luftschadstoffbelastung

- Schutzmaßnahmen bei schlechter Luftqualität (z.B. Feinstaub, Ozon) werden nicht oder nur gelegentlich umgesetzt
- Weniger als jeder Fünfte folgt der Empfehlung des Umweltbundesamtes, Aufenthalte im Freien zu reduzieren
- Nur knapp 30 Prozent der Befragten vermeiden bei schlechter Luftqualität körperliche Belastungen im Freien

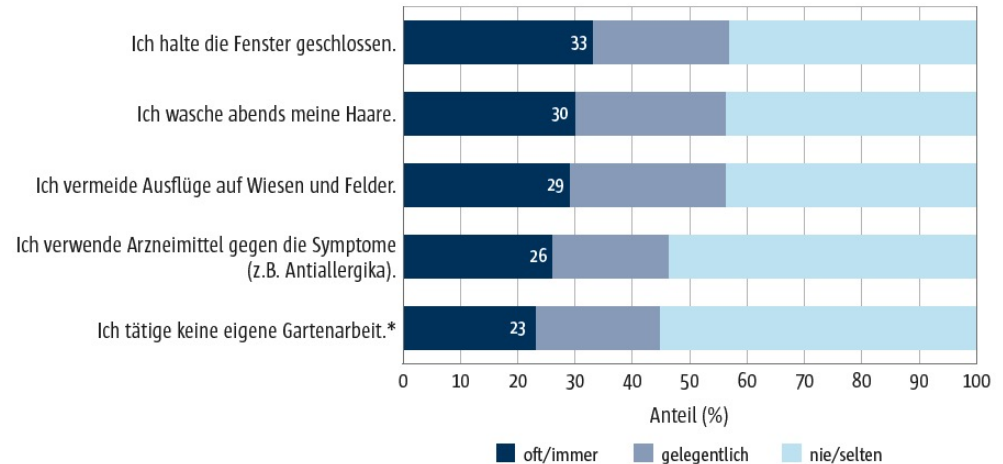
„Wie reagieren Sie an Tagen, an denen Sie die Luftqualität verschlechtert wahrnehmen?“



Verhalten zum Schutz vor Pollenbelastung

- Schutz bei Pollenbelastung wird von Personen mit pollenallergischen Beschwerden nur begrenzt umgesetzt
- 43 Prozent der Befragten gaben solche Beschwerden an
- Weniger als ein Drittel der Betroffenen führt die empfohlenen Maßnahmen regelmäßig durch

„Treffen Sie die folgende Schutzmaßnahme im Alltag?“



N = 1.345 Personen mit pollenallergischen Beschwerden zwischen 18 und 86 Jahren

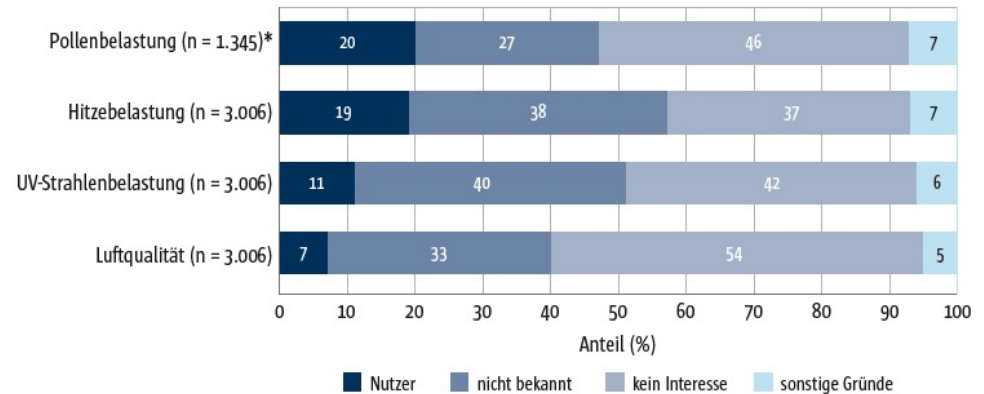
***N = 992 nur zutreffende Angaben**

Quelle: Günster, Klauber, Robra, Schmuker, Schneider (Hrsg.). Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

Nutzung von Warn- und Informationsdiensten

- Warn- und Informationsdienste zur Belastung durch Hitze, UV-Strahlen, Luftschadstoffe und Pollenflug kaum genutzt
- Häufigste Gründe der geringen Nutzung: kein Interesse (37 bis 54 Prozent) und Unkenntnis (27 bis 40 Prozent)

„Nutzen Sie einen konkreten Warn- und Informationsdienst zur...?“



Quelle: Günster, Klauber, Robra, Schmuker, Schneider (Hrsg.). Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

N = 3.006 Personen zwischen 18 und 86 Jahren
***N = 1.345 Personen mit pollenallergischen Beschwerden zwischen 18 und 86 Jahren**



Vielen Dank!

Hinweise zur Methodik in Schmucker et al. 2021

- Bei der Versichertenbefragung handelt es sich um eine bundesweite Befragung eines Online-Access-Panels der Respondi AG.
- Befragt wurden insgesamt 3.006 Personen im Alter zwischen 18 und 86 Jahren.
- Die Befragung erfolgte im Zeitraum vom 01. bis 17. September 2020.
- Die Befragung wurde im Auftrag des Wissenschaftlichen Institut der AOK (WIdO) durchgeführt.
- Die Daten wurden im WIdO ausgewertet.



Pressekonferenz des AOK-Bundesverbandes
und des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO)
Versorgungs-Report „Klima und Gesundheit“

8. Juni 2021, Berlin

Statement von Martin Litsch Vorstandsvorsitzender des AOK-Bundesverbandes

Es gilt das gesprochene Wort!

Klimaschutz ist Gesundheitsschutz – Die AOK-Gemeinschaft macht sich auf den Weg

Das klimatische Geschehen und der Zustand unserer Umwelt sind untrennbar mit der Gesundheit der Menschen verbunden. Der Gesundheitssektor selbst trägt mit fünf Prozent zu den Gesamtreibhausgasemissionen Deutschlands bei. Deshalb müssen wir als Akteur des Gesundheitswesens Klima- und Umweltschutz forcieren. Und zwar durch eine Reduktion der Umweltbelastungen und durch die konsequente Integration des Themas Nachhaltigkeit in das Gesundheitssystem. Wir als Gesundheitskasse können hier wichtige Signale senden, nach innen in das eigene Unternehmen, aber auch nach außen, unter anderem wenn es um die Gestaltung der Versorgung und Präventionsarbeit geht. Die Menschen brauchen unsere Unterstützung, um eine klimasensible Gesundheitskompetenz entwickeln zu können.

Die WIdO-Befragung zeigt ebenfalls deutlich auf, dass wir viel tun müssen, um den Menschen Hilfestellung zu geben. Denn es gibt ein Defizit in der Wahrnehmung von Risiken durch schädliche Umwelteinflüsse und Nachholbedarf in punkto individuellem Schutzverhalten. Hier sind wir als Gesundheitskasse gefordert.

Einen sehr wesentlichen Schritt, das Gesundheitssystem klima- und umweltfreundlicher zu gestalten, sehen wir darin, das eigene Handeln im Unternehmen entsprechend auszurichten und Transparenz darüber zu schaffen, was möglich ist. Natürlich müssen wir dabei glaubwürdig bleiben beziehungsweise dürfen keinen Anlass für den Vorwurf des „Greenwashings“ geben. Wir wollen ein Vorbild gegenüber unseren Versicherten, aber auch anderen Unternehmen sein. Unser Ziel ist es, die Entwick-

lung hin zur klimaneutralen Gesundheitskasse voranzutreiben. Hier werden wir schon in den nächsten drei Jahren Maßnahmen umsetzen, die dazu beitragen, unseren CO₂-Fußabdruck zu verbessern. Das reicht von der Umstellung der Stromversorgung auf Grünstrom bis hin zur Schaffung von mehr Sensibilität für ein klimafreundliches Verhalten in der Belegschaft. Klimaneutral zu werden, ist eine komplexe und weitreichende Aufgabe, die nicht in ein paar Jahren abgearbeitet ist. Es handelt sich vielmehr um ein kontinuierliches Engagement, das in das Selbstverständnis der AOK übergehen soll.

Ein weiteres Feld ist der Bereich der vertraglichen Gestaltung von Rahmenbedingungen einer umweltfreundlichen und nachhaltigen Versorgung. Lassen Sie mich ein Beispiel nennen, das gut aufzeigt, wie wir hier Klimaschutz schon jetzt in unser Handeln implementiert haben. Im Bereich der Versorgung mit Arzneimitteln sind Kriterien zur Nachhaltigkeit seit 2020 in die bundesweiten Ausschreibungen zu den Arzneimittelrabattverträgen erfolgreich integriert worden und werden in den Vergabekriterien entsprechend berücksichtigt. Mit der gesonderten Ausschreibung für antibiotische Wirkstoffe haben wir neue Standards für Versorgungssicherheit und Umweltschutz gesetzt. Zu den neu festgelegten Standards zählen beispielsweise die Einhaltung von am Produktionsstandort geltenden Vorgaben zu Grenzwerten für Arzneimittelrückständen im Produktionsabwasser und die Gewährleistung der Versorgungssicherheit durch stabile Lieferketten.

Es gibt aber auch aktuelle Beispiele aus dem Bereich der Versorgung, die zeigen, dass dringend Handlungsbedarf besteht und Rahmenbedingungen überarbeitet werden müssen. So ist am 26. Mai die neue EU-Medizinprodukteverordnung in Kraft getreten. Diese beinhaltet neben Regelungen zu Herstellung, Zulassung und Haftung von Hilfsmitteln auch Festlegungen zu der Lebensdauer von Medizinprodukten. Erste Hersteller haben bereits konkrete Lebenszyklen für ihre Produkte festgelegt, wobei diese jedoch teilweise deutlich unter den bisherigen Erfahrungswerten zur Nutzungsdauer liegen. Dies führt dazu, dass künftig komplette Hilfsmittel oder deren Bestandteile nach Ablauf der vorgegebenen Lebensdauer auszutauschen wären, unabhängig davon, ob diese noch in einem einwandfreien Zustand sind. Voll funktionstüchtige Hilfsmittel, wie zum Beispiel Blutdruckmessgeräte, sollten nicht länger turnusmäßig entsorgt und ersetzt werden müssen. Das ist eine ökonomisch und ökologisch völlig unsinnige Überregulierung. Die medizinprodukterechtlichen Regelungen für im häuslichen Bereich eingesetzte, risikoarme Hilfsmittel bedürfen dringend einer Überarbeitung.

Und lassen Sie mich noch ein Beispiel aus der AOK-Gemeinschaft nennen, das erfolgreich und nachhaltig ist, obwohl es anfangs ein reines Bewegungs-Präventionsangebot war. Sie kennen sicherlich unsere Aktion „Mit dem Rad zur Arbeit“. 2001 hatte diese zugegeben gar nichts mit Klimaschutz zu tun, sondern verfolgte das Ziel, die Menschen zu mehr Bewegung zu motivieren. Heute hat sich das Blatt gewendet. Wer sich an der Aktion beteiligt, hat nicht nur viel für seine Gesundheit getan, sondern auch dafür gesorgt, seinen persönlichen CO₂-Fußabdruck zu verbessern. Im Jahr 2020 legten die Radler bei der AOK-Aktion 46.760.562 Kilometer zurück und sparten damit über 9,2 Tonnen CO₂ ein.

KONTAKT UND INFORMATION

Ines Klut | AOK-Bundesverband | 030 346 46 2211 | presse@bv.aok.de

Wir wissen, dass nachhaltiges Handeln am erfolgreichsten ist, wenn wir früh damit anfangen. Im Bereich der Prävention werden wir diesen Ansatz deshalb konsequent und systematisch in unsere Angebote zur Steigerung der Kindergesundheit in Kita und Schule integrieren. Konkret heißt das, dass wir beispielsweise in den über 4.400 von uns betreuten Kindertageseinrichtungen die Aspekte der Nachhaltigkeit mit dem gesunden Aufwachsen der Kinder verschmelzen lassen und verbinden werden.

Es gibt noch viel zu tun auf dem Weg hin zur Klimaneutralität. Wir als AOK-Gemeinschaft haben die ersten Eckpfeiler für unseren Weg für mehr Nachhaltigkeit gesetzt. Denn für uns steht fest: Ein Weitermachen wie bisher gibt es nicht. Das sind wir auch nachfolgenden Generationen schuldig. Denn wir wissen aus dem WIdOmonitor zu Umweltbelastungen, der im Januar veröffentlicht wurde, dass mehr als 75 Prozent der Befragten befürchten, dass in der Zukunft Umweltverschmutzung und Umweltschadstoffe die Gesundheit nachfolgender Generationen beeinträchtigen werden. Das ist ein klarer Handlungsauftrag für uns.

Grün ist für uns mehr als „unsere Farbe“. Sie ist unser Ansporn für mehr Nachhaltigkeit, für ein gesundes Klima und für gesunde Menschen. Klimaschutz ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die wir als Gesundheitskasse ernst nehmen und der wir uns zunehmend stellen. Es ist jetzt höchste Zeit zum Handeln. Denn Klimaschutz ist in der Konsequenz immer auch aktiver Gesundheitsschutz, wie die Zahlen des Mercator-Instituts zeigen. Wir alle müssen mehr dafür tun, die gesundheitlichen Auswirkungen schädlicher Umwelteinflüsse zu reduzieren. Wir als AOK-Gemeinschaft machen uns auf den Weg, und zwar nachhaltig.

KONTAKT UND INFORMATION

Ines Klut | AOK-Bundesverband | 030 346 46 2211 | presse@bv.aok.de

Versorgungs-Report Klima und Gesundheit

Klima und Gesundheit - Forschungsstand und Handlungsbedarf

Der aktuelle Versorgungs-Report geht der Frage nach, welche Auswirkungen der Klimawandel auf unsere Gesundheit hat und welche Konsequenzen sich daraus für die medizinische Versorgung in Deutschland ergeben. Dabei bringt er die unterschiedlichen Perspektiven von Umweltepidemiologie, Medizin und Gesundheitspolitik zusammen. Expertinnen und Experten analysieren in insgesamt 16 Fachbeiträgen den Einfluss des Klimawandels auf Erkrankungshäufigkeiten, gefährdete Bevölkerungsgruppen und Infrastrukturen der Gesundheitsversorgung.

Der Report verfolgt das Ziel, aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse für die Versorgungspraxis aufzubereiten und so zu einer stärkeren Sensibilisierung für die gesundheitlichen Folgen des Klimawandels in der Gesellschaft beizutragen. Dargelegt werden:

- klimawissenschaftliche Grundlagen und Gesundheitsfolgen der Klimaveränderungen
- versorgungsbezogene Analysen zu bedeutsamen Gesundheitsrisiken und Präventionsempfehlungen
- Verhalten der Bevölkerung auf Basis einer aktuellen deutschlandweiten Befragung
- Anpassungsbedarf auf infrastrukturell-organisatorischer Ebene

Der Teil „Daten und Analysen“ informiert umfassend über die Häufigkeit von Erkrankungen und Behandlungen in Deutschland.

- Klimawandel und Gesundheit: wissenschaftliche Erkenntnisse und Prognosen
- Handlungsbedarfe für die Gesundheitsversorgung
- Präventionsverhalten und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Den Versorgungs-Report 2021 jetzt unter mwv-berlin.de bestellen.



Juni 2021
ISBN 978-3-95466-626-3

€ 59,95 [D]

282 Seiten
53 Abb.
19 Tab.
16,5 x 24 cm
Softcover

Auf
mwv-berlin.de
bestellen!